Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 13 (1927)

Heft: 50

Artikel: Ebenbild des Menschen oder Ebenbild Gottes? : Bemerkung zu einem

Goethe-Wort

Autor: Tunk, Eduard von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ebenbild des Menschen oder Ebenbild Gottes?

Bemerkungen zu einem Goethe-Wort, von Ebuard v. Funt, Immenfee.

"Jeber Mensch ist beschränkt genug, ben anbern zu seinem Ebenbild erziehen zu wollen." (Wilhelm Meisters Lehrjahre, II. Buch, 9. Kapitel). Ein Wort, das sicher einige Bemerkungen verbient. Halten wir aber zuerst Umschau, ob Goethe einiges Recht hatte, diesen Satz aufzustellen! Er wird ihn wohl aus seiner zweisellos reichen Lebensersahrung genommen haben. Das Leben, wie es ist, nicht wie wir es träumen, muß ihn bestätigen ober verurteilen.

Es bestätigt ihn. Ober sollten z. B. die Bäter selten sein, die gerne ihre Söhne denselben Weg wollen machen lassen, den sie selbst gegangen sind? Der Jurist sieht den Sohn am liebsten als Juristen, vielleicht schon aus mehr materiell bestimmten Erwägungen heraus: er kann ihm sa einst seine Kanzlei übergeben, mit ihr ihren guten Ruf, vor allem seine Klienten. Der Oberst möchte auch gerne, daß sein Sohn Freude am Militär hat, nicht nur in den selbstverständlichen Grenzen der Vaterlandsliebe, sondern darüber hinaus Freude zeige am Waffenhandwerk als solchem.

Freilich, ber Wunsch, ben Sohn in die eigene Lebensbahn zu bringen, dieser Wunsch tritt nicht stets so auf, wie wir ihn eben gekennzeichnet haben, er nimmt zuweilen andere Formen an, scheinbar ein weiteres Herz zeigend, tatlächlich oft nur noch Nicht den Vatersberuf soll der engherziger. Sohn ergreifen, sondern einen - wenigstens im Sinne des Vaters — höheren, etwa einen, den der Bater nicht hat ergreifen können, weil die Unregung bazu fehlte ober bie materiellen Möglich= feiten nicht gegeben waren. Aber ber Sohn, ber joll nun vorauskommen, der soll Arzt, Apotheker oder noch etwas Größeres werden; seine Mitburger sollen zu ihm wenigstens emporschauen, und bann wird vielleicht auch mancher einen zufriedenen und zufrieden stellenden Blid auf den Bater werfen, der einen so bedeutenden Mann ber Welt geschenft bat.

Ja, Ehrgeiz ist schon recht, und wir wollen es auch den Bätern nicht wehren, wenn sie ihren Kinsbern eine schöne Zukunft bereiten wollen; es muß aber eine glückliche Zukunft wersen. Denn was hat dann etwa der zum Stadtmenschen gewordene Bauernsohn davon, wenn er, gedannt in die vier Wände der Kanzlei, die Sehnsucht nimmer los werden kann, die Sehnsucht nach Luft und Licht, nach Wiesengrün und Tannendunkel, nach Walsdesrauschen und den Glockenkönen der weidenden Herbe? Ist ihm dann bessenzoute als seinem ebenso unglücklichen Jugendgefährten, der Tag für

Tag den Bater gebeten, ja gebettelt hat, studieren zu dürsen, dem es aber versagt ward, weil sonst des Baters Handelshaus, das einzige im ganzen Dorf, seit urdenklichen Zeiten im Besitz der Familie, in fremde Hände hätte übergeben werden müssen. Der wird auch nimmer froh, trotz allem schönen Gelde, das er verdient.

Immerhin, was fümmern uns die Väter, die ibrer Kinder Glud nicht verstehen; wir Lebrer find doch von anderer Art! Gemach, sind wir von anderer Art? Sind fürs erfte jene Fachleute fo selten, die ihr Fach sozusagen für das alleinselig= machende halten, die meinen, aus ihren Schülern wiederum Fachleute machen zu muffen? Und gibt es nicht unter den Nichtfachlehrern — wie unter den Fachlehrern selbst - feine von der Auffassung, daß sie glauben, bas sie Interessierende muffe in erster Linie auch ihren Schülern das Interessanteste und Wichtigste sein? Schnell eilen fie über gewisse Teile des Unterrichtsstoffes dahin, um anders= wo desto länger zu verweilen. Oft ist diese Ver= teilung wohl dem Belieben des Lehrers entsprechend, nicht aber bienlich der Förderung des Schülers. Daneben gibt es mismutige, verbitterte Geftalten, die fein Lachen hören fonnen, fein froblichee Gesicht zu ertragen wissen; Männer, benen ber Weg vorgeschrieben worden war, die daher unzufrieden sind mit ihrem Beruf, und ihrem Leben, die nun deshalb meinen, auch ihre Zöglinge, ihre Schüler abhalten zu muffen, den Lehrerbe= ruf ober eine bestimmte Fachgruppe zu wählen; sie tun das nicht, weil nach ihrem Ermessen der Schüler nicht tauglich ift, sondern weil sie keine Freude daran haben, vielleicht nie hatten, vielleicht verloren. Und weil sie daran gescheitert sind, ohne den Mut oder die Möglichkeit zu haben, ein neues Leben anzufangen, müssen nun auch andere ge= warnt, nein geradezu gehindert werden, ihr Glud dort zu suchen, wo sie es finden sollten und konnten.

Was wollen wir nun tun, dürsen wir nicht dem Beispiel folgen, das Gott uns selbst gegeben, da er den Menschen schuf als sein Bild, als Gottes Bild, nach seinem Bild und Gleichnis? Sollen wir eher uns richten nach dem Worte eines Weisen von dieser Welt, der sagt: "Werde, was du bist!" Freund, sei getrost, tu beides und du wirst recht tun. Laß den dir anvertrauten Menschen werden, was er ist, ja bilde ihn so lange, dis er es wirklich st, das was er ist, nämlich — Gottes Bild, Bild dessen, der ihn geschaffen; aber versiss nicht, daß eben du nur ein Bild Gottes bist und seder Mensch ein anderes; vergiß nicht, daß

bein Zögling, dein Schüler eben Gottes Bildnis werden soll und nicht beines. Gottes Herz ist weltenweit und beines eng; Gottes Beisheit allumfassend, beine klein; du ein Mensch nur unter vielen Menschen, Gott der eine Gott und über allen Menschen.

"Werde, was du bist!" Ja, du selbst mußt erst werden, was du bist, dich selbst erkennen, dich selbst herausarbeiten aus allen Schladen, die dich umgeben, aus allem Tand, ben man bir angehängt. Werbe, was du bift — ein Mensch vor allem, Herr beiner Begierden, Berr über bich felbst - ein Christenmensch sodann, Gottes Rind, Gottes Bild und Gleichnis, weise, gütig, liebevoll - endlich ein Lehrer, wenn du dazu bestellt, freigebig, freudig, Diener mehr als Herr, Führer, Vater. Werde, was du bist - beine Talente mußt du brauchen, mit beinem Gute wuchern, aber nicht mit bem, deffen Besitz du dir einbildest. Darum borch' auf, wenn dir einer fagt, wo bu noch nicht geworben bist, was du nach allen beinen Anlagen sein könnteft, werden solltest. Horch' auf, aber prüfe bas Behörte; benn auch Schmeichler geben um, die bir lagen, was du hören willft, Unmutige gehen um, die dem andern ihren Frieden nicht gönnen und den Samen inneren Zwiespaltes in die Berzen streuen. Nochmals: werde, nicht was du zu sein glaubst; werde, was du bist.

Und das sag' auch denen, die du erziehen sollst: werde, was du bist! Führe deine Schüler nicht nur zur Erfenntnis der Umwelt, auch zur Erfenntnis des eigenen Herzens; fördere sie dort, wo ihre Talente schlummern, und gib ihnen besonders das, wessen sie bedürfen. Nicht Stlaven deiner Willtür sollen sie werden, nicht auch Stlaven des Teufels und der Hölle, sondern was sie Jind, freie Menschen, Gottes Kinder. Und bist du, was du bist, und erfennst du, was du bist, dann halte ne-

ben bich des Schülers Bild und suche seine Züge zu enträtseln und folge der Sand des Herrn, die dieses Gesicht gezeichnet hat. Es ist dein Antlit nicht, mußt du es deshalb zerschmettern, das Bild deines Zöglings, deines Schülers, oder mußt du es nicht hüten: denn auch es ist Gottes Abbild?

"Nach Gottes Bild schuf er ihn." Der Mensch
ist Gottes Bild und mehr noch: Gottes Kind. Das
bestimmt den Zwed der Erziehung, das Gottesbildnis auszuprägen, freizumachen Gottes Kind.
So steht es in den Märchen zu lesen: es war einmal ein König. der hatte ein holdes Töchterlein.
Eine böse Fee hatte es geraubt, in eine Söhle verstedt und ein Drache lag davor, das geraubte
Königskind zu hüten. Da kam ein junger Kitter
gezogen, ein Kampf hob an mit dem Ungetier, das
Schwert aber siegte über Gift und Geiser. Als
nun der Drache erschlagen lag, da stieg aus der
Söhle hervor die herrliche Maid, der Kitter hob
sie auf seines Rosses Sattel und brachte sie dem
König zurück.

Gott heißt der König und sein Kind heißt Mensch, oder wenn du willst: Menschensele. Die böse Fee ist der Satan, ist Luziser. Der Dracke heißt Welt. Nur der junge Ritter sehlt uns noch: willst du es sein, Lehrer, Erzieher? Und wenn du schon meinst, unter dem Ritter verstünden wir besser den Priester des Herrn oder noch besser den Beiland selbst, der uns Menschen zurückgesauft hat durch sein Blut — gut, ich din mit dir einverstanden; aber des Ritters Knappen wollen wir sein und Schwertträger und gehorsam wollen wir sein seinem Wink und seinem Wort und in seinem Sinne handeln und — lehren.

Dann werden wir die andern nicht erziehen nach unserem Ebenbild — es fämen auch alle unsere Schwächen, Fehler und Schatten mit heraus —, sondern nach Gottes Ebenbild.

Schulnachrichten

Religionsunterricht — Konfessionen und Neutralität. Hr. Erziehungsdirektor Dr. Mousjon schrieb kürzlich in der liberalen "Zürichsee=Zei= tung" zu diesem Thema u. a. folgendes: "Für die Unterstufe unserer Zürcher Bolksschule ist ein Sit= tenunterricht vorgeschrieben (an der 4.—6. Klasse mit biblischer Geschichte), deffen Gestaltung den Ungehörigen aller Bekenntnisse die Teilnahme er= möglichen soll. Hier seken diejenigen ein, die sa= gen, Glaubens= und Gewiffensfreiheit sei dadurch ju wahren, daß der Unterricht weglasse, was zur Beanstandung von dieser oder jener Seite führen könnte. Und da die konfessionellen Gegensätze der= art zu Tage treten, wo die Religionen das Gebiet des Verstandesmäßigen verlassen, brauche man sich nur auf das Rationale zu beschränken, um den

neutralen Boden zu schaffen, der sogar erlauben würde, den Unterricht obligatorisch zu erklären.

Wie aber, wenn die Konfessionen eben im Weggelassenen das Wesentliche erblicken, wenn jemand zum Beispiel in Jesus mehr als den vorbildlichen Menschen und Lehrer sieht oder als Katholik in ihm vor allem den Begründer seiner Kirche und ihrer Heilseinrichtungen verehrt? Auch wer nicht auf dem Boden solcher Auffassung steht, muß anerkennen, daß ihr Gewalt angetan wird, wenn gerade das, was für sie eine Hauptsache ist, mit Schweigen übergangen wird, daß die als Konfessionslosigkeit auftretende sogenannte Nextralität in Tat und Wahrheit gar keine Neutra-lität ist."